

zää, Widerlegung ihrer Häresie, die Lehre der Heiligen Schrift zum fraglichen Gegenstand, der Grund für die Verwendung eines nicht aus der Heiligen Schrift stammenden Terminus zur Verteidigung dieser Lehre, Zeugnis der älteren kirchlichen Tradition und schließlich Ausführungen speziell über den Begriff ‚agenetos‘. Die die Übersetzung selbst begleitenden Anmerkungen erleichtern nicht nur überhaupt das Verständnis des Textes, sondern bringen den Leser überdies in Kontakt mit dem neuesten Forschungsstand. Im übrigen rechtfertigt C. in diesen Anmerkungen seine gelegentlichen Abweichungen von der griechischen Vorlage (vgl. 3, 1; 7, 3; 8, 3; 8, 4; 14, 4 usw.), nämlich der Edition von H. G. Opitz von 1935/41. Auch darin unterscheidet sich die hier vorliegende Übersetzung von der genannten kritischen Edition durch den deutschen Gelehrten, daß sie von den zehn dem Text selbst dort beigefügten Aktenstücken lediglich das erste, nämlich den Brief des Eusebius von Cäsarea an seine Diözesanen, beifügt. Das Übergehen der übrigen neun Aktenstücke erscheint durchaus vertretbar, weil die Handschriftenlage alles andere als eindeutig ist. Am Schluß der kurzen Vorstellung dieses vorzüglichen kleinen Bds. seien zwei Anfragen erlaubt: 1. Wem nutzt eigentlich die Transkription griechischer Termini bei der Diskussion von Textvarianten? 2. Warum wurde dem Werk des Athanasius ein Titel gegeben, der den Fachmann irritiert und beim Laien letztendlich doch falsche Erwartungen erweckt?

H.-J. SIEBEN S. J.

KOHLGRAF, PETER, *Die Ekklesiologie des Epheserbriefes in der Auslegung durch Johannes Chrysostomus*. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte, 19). Bonn: Borengässer 2001. XII/405 S., ISBN 3-923946-53-8.

Der Paulus des Römer- und Galaterbriefes hat in der Vergangenheit mehr als einmal gewaltige Bewegung und Umbrüche in Kirche und Theologie gebracht – man denke nur an Augustinus und Luther. Und auch in der Gegenwart sorgt er in der ökumenischen Diskussion dafür, daß die Einheit der Kirche nicht unter einem gewissen theologischen Niveau gesucht wird. Aber der Paulus des Römer- und Galaterbriefes ist nicht der ganze (echte) Paulus, genausowenig, wie Paulus das ganze Neue Testament ist. Neben der Rechtfertigungslehre kannte der echte Paulus auch andere Themen und Fragen, z. B. solche der Ethik und Lebensweise, der Kirche und der Sakramente. Die Frage stellt sich: Wie wurde dieser Paulus tradiert und rezipiert? Während sich die Forschung intensiv mit der Rezeption des Paulus des Römer- und Galaterbriefes, also im wesentlichen mit der Rezeption der Rechtfertigungslehre, beschäftigt hat, blieben die übrigen oben ange deuteten Themen eher unbearbeitet. Dem Autor der vorliegenden Studie kommt das große Verdienst zu, sich der Rezeptionsgeschichte dieses eher vernachlässigten Paulus zugewendet zu haben. – Als Paradigma eines solchen vernachlässigten paulinischen Themas wählt Kohlgraf (= K.) die Ekklesiologie und als Repräsentanten der kirchlichen Tradition und Rezeption Johannes Chrysostomus. Als Hauptquelle entscheidet er sich für dessen Homilien zum Epheserbrief. Auch wenn dieser Brief heute nicht mehr wie für Chrysostomus selbst als echter Paulustext gilt, so erweist sich diese Wahl doch als sehr glücklich im Hinblick auf das vom Verf. verfolgte Ziel seiner Untersuchung, wie wir gleich sehen werden. – Näherhin greifbar ist die Ekklesiologie des Epheserbriefes unter vier großen Begriffen bzw. Bildern: dem der einen Kirche aus Juden und Heiden, dem der Kirche als Haus und Tempel Gottes, dem der Kirche als Leib Christi und dem der Kirche als Braut. In diese vier Begriffe und Bilder hat der Verf. den Hauptteil seiner Untersuchung gegliedert. Statt sich nun einfach damit zu begnügen, die Ekklesiologie des Chrysostomus entlang dieser Bilder und Begriffe aus seinen Homilien zum Epheserbrief zu erheben und zur Darstellung zu bringen, entscheidet sich K. zu einer Vorgehensweise, die den großen Vorteil hat, Rezeption und Tradition nicht nur punktuell in einer Endstufe, sondern über mehrere Zwischenstufen hin vor Augen zu führen. Bei den Themen „Kirche aus Juden und Heiden“ und „Kirche als Leib Christi“ wird die Überlieferung paulinischer Ekklesiologie über vier Stufen hin vorgeführt, bei den beiden anderen oben genannten Themen über drei. Beim ersten Thema fragt K. auf der 1. Stufe aus der Sicht der modernen Exegese: Was sagt der echte Paulus über die eine Kirche aus Juden und Heiden?, auf der 2. Stufe (wieder aus der Sicht der modernen Exegese): was

findet sich darüber im Epheserbrief?, auf der 3. Stufe: Wie wird das Thema bei frühen Kirchenvätern weitergeführt (Irenäus von Lyon, Origenes, Theodor von Mopsuestia)?, und schließlich auf der 4. Stufe: Wie legt Johannes Chrysostomus selbst das Thema aus? Hier lauten dann die Stichworte: die Kirche aus Juden und Heiden als Grundlage der Epheserbriefauslegung, die Tugend Israels, das wahre Israel der Verheißung und der Tugend, Fleisch und Geist als Beschreibung des Verhältnisses zwischen Israel und der Kirche, die Berufung der Heiden in die Kirche von Ewigkeit her, die Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen, die neue Existenz, die Tugend als Objekt der neuen Schöpfung in Juden und Heiden, die Kirche als Ort der Wahrheit in Lehre und Leben. – Ähnlich die vierstufige Vorgehensweise beim Thema „Die Kirche als Leib Christi“, nur daß hier dem Epheserbrief noch die Weiterentwicklung des echten Paulus im Kolosserbrief vorgeschaltet ist. Bei den beiden anderen Themen „Die Kirche als Haupt und Tempel Gottes“ und „Die Kirche als Braut“ fällt die patristische Weiterführung praktisch aus, möglicherweise, weil die Quellen keine relevanten Aussagen dazu enthalten. – Diesem, „Auslegungsschwerpunkte“ überschriebenen zweiten Teil geht ein mit „Einleitung“ betitelter erster Teil voraus. Er enthält in einem ersten Abschnitt, neben einer Kurzbiographie des Johannes Chrysostomus, Angaben zu Quellen und Übersetzungen von dessen Werk und zur Bedeutung seiner Homilien zum Epheserbrief, „Bemerkungen zum Aufbau der Homiliensammlung zum Epheserbrief und zur Methodik der Exegese“, in einem zweiten „Hinweise aus den Epheserbriefhomilien zum historischen Umfeld“. Wir haben es hier mit einer etwas heteroklit wirkenden Zusammenstellung verschiedenster Aspekte wie innerkirchliche Verhältnisse, Häretiker und Sondergruppen, Zuhörerschaft, Rolle des Mönchtums, Märtyrerverehrung, Heidentum, Welt- und Lebensgefühl, Verhältnis zum Judentum und Alltag der Zuhörer der Homilien zu tun. Relativ knappe Schlußbemerkungen, das Quellen-, Hilfsmittel- und Literaturverzeichnis und ein dreigeteiltes Register (Bibel, Johannes Chrysostomus, sonstige antike Autoren) beschließen die facettenreiche und sehr informative Arbeit. – Die vom Verf. gewählte Methode bringt es mit sich, daß die Differenz zwischen dem, was der echte Paulus z. B. über das Verhältnis zwischen Israel und der Kirche ausführt, und dem, was Chrysostomus über eben dieses Verhältnis sagt, sehr deutlich, oft sogar drastisch zutage tritt: „Was Chrysostomus anders darstellt als Paulus, ist das Heidentum, dem plötzlich der heilsgeschichtliche ... Vorrang zugesprochen wird. Die Verwandtschaft Israels ‚kata sarka‘ hat für Paulus durchaus noch eine Bedeutung, die in der Argumentation des Chrysostomus wegfällt, geradezu als Nachteil charakterisiert wird. Die Bedeutung der Werke erhält nun auch ein völlig anderes Gewicht. Das böse Tun bzw. das Nichteinhalten des Gesetzes führt Paulus zur Erkenntnis, daß das Verhältnis von Gott und Mensch sich dadurch auszeichnet, daß sich vor Gott niemand seiner Werke rühmen kann. Bei Chrysostomus zielt die Erlösung geradezu auf die Erfüllung der Werke mit Hilfe der Gnade. Augenfällig ist die Tatsache, daß Chrysostomus in allen seinen Überlegungen die Heidenkirche zugrundelegt und die Nähe der Kirche zu Israel keine bedeutende Rolle mehr spielt“ (114). Immer wieder konstatiert K. im Verlauf seiner Untersuchung solche Kontraste zwischen dem echten Paulus bzw. dem Epheserbrief und Chrysostomus, dreht daraus aber dem Ausleger aus dem vierten Jhd. keinen Strick, sondern sieht darin vielmehr eine legitime, durch die Zeit- und Kirchenumstände erforderte Form der Weitergabe paulinischer Themen und Motive. Man ist um so mehr bereit, sich dieser Sicht anzubequemen, als der Verf. darauf hinweisen kann, daß Chrysostomus nur einen Prozeß fortsetzt, der ja auch schon innerhalb des Neuen Testaments im Gange ist, eben zwischen dem echten Paulus und der Umformung seiner Vorstellungen im Epheserbrief und den übrigen Deuteropaulinen, und dann später außerhalb des Neuen Testaments im Prozeß der Paulusrezeption durch die frühen Kirchenväter. Nicht ohne Spitze gegenüber der reformatorischen Position formuliert K. dann sein abschließendes Urteil über die Leistung des Chrysostomus als Vermittler paulinischer Theologie: „Auch wenn nicht die Rechtfertigungslehre des Römer- und Galaterbriefes sein Denken bestimmt, gelingt es ihm doch, paulinische Theologie vor dem Hintergrund einer anderen historischen und kirchlichen Situation lebendig zu halten, was ihm mit einer bloß historisierenden Exegese möglicherweise nicht gelungen wäre. Chrysostomus steht in einer theologischen und philosophischen Tradition, von der er sich nicht lösen kann oder will, zumal diese Tradition

auch das Verständnis seiner Hörer beeinflusst. In seiner Lebenssituation sind andere Themen als die Rechtfertigungslehre offenbar wichtiger, um Lösungen für kirchliche Probleme zu finden. Die Vorentscheidung, die in den Aussagen des Römer- und Galaterbriefes den Kanon paulinischer, wenn nicht sogar biblischer Verkündigung sehen will, ist angesichts der Theologie eines Pauluskenners wie Chrysostomus offenbar keineswegs so selbstverständlich, wie es aufgrund der Vorgänge während der Reformation und aktuell durch die erneute Diskussion um die Rechtfertigung im ökumenischen Gespräch zu sein scheint“ (358). – Kritisch ist anzumerken, daß der Verf. sein an sich einleuchtendes Vorgehen an den jeweils wichtigen Übergängen und gedanklichen Einschnitten kaum oder gar nicht erläutert und damit das Verständnis seiner Ausführungen nicht unerheblich erschwert. So fragt sich z. B. der Leser, warum in der patristischen Weiterführung gerade Irenäus, Origenes und Theodor von Mopsuestia behandelt werden. Zwei kleine Schönheitsfehler sind mir in der unter Leitung des bekannten Bonner Patrologen Ernst Dassmann erstellten Arbeit aufgefallen. Im Abschnitt über Irenäus fehlt die wichtige Arbeit von R. Noormann über Irenäus als Paulusinterpreten (Tübingen 1994). Die Überschrift „E. Schlußbemerkungen“ (355) hätte wie die der Abschnitte A bis D des zweiten Teils auf eine neue Seite gehört.

H.-J. SIEBEN S. J.

FERRARI TONIOLO, CHIARA, *Cyrelliana in Psalmos*. I frammenti del Commento ai Salmi di Cirillo di Alessandria nel codice Laudiano greco 42 (Saggi e Testi Classici, Cristiani e Medievali; 14). Catania: Centro di Studi sull' Antico Cristianesimo, Università di Catania 2000. VIII/123 S., ohne ISBN.

Die Kirchenväter haben bekanntlich nicht nur fleißig über die Heilige Schrift gepredigt, sondern auch zahlreiche – nach dem Verständnis ihrer Zeit – wissenschaftliche Kommentare zu den einzelnen Büchern verfaßt. Ein guter Teil sowohl der Predigten als auch der Kommentare ist in direkter Überlieferung auf uns gekommen, ein anderer nur in indirekter, und zwar in Form von Katenen, d. h. fortlaufenden Kommentaren verschiedener Autoren zu kürzeren Textabschnitten. Diese Exzerpte können, müssen aber nicht wörtlich sein. Sie sollten dem Autor zugehören, dem sie durch das Lemma zugeschrieben werden, sind es aber oft nicht, weil den Kopisten in der Überlieferung Irrtümer unterlaufen und z. B. ein Origenes-Fragment Athanasius zugewiesen wird. Damit ist angedeutet, wie schwierig es ist, auf der Basis der Katenen-Fragmente Kommentarwerke, die in direkter Überlieferung verloren gegangen sind, wiederherzustellen. Im vorliegenden Fall, d. h. dem Kommentar des Cyrill von Alexandrien zum Psalter, gibt es nun – glücklicherweise – außer den in den Katenen enthaltenen (und von Angelo Mai 1845 veröffentlichten, in PG 69,720–1273 wiederabgedruckten) Fragmenten eine Sammlung von Exzerpten, die im Zusammenhang überliefert ist, wo also das Problem der Verschiebung der Lemmata nicht besteht. Der Exzerptor garantiert hier die Authentizität der Texte, und zwar in dem Sinn, daß sie entweder wörtlich oder zumindest dem Sinn nach aus dem Psalterkommentar des Cyrill stammen. Überliefert ist diese Zusammenstellung oder Anthologie von Cyrill-Kommentaren zum Psalter im *Codex Laudianus graecus* 42 (fol 290–302) der Bibliotheca Bodleiana (Oxford), der im 14. Jhd. in einem konstantinopler Kloster aufbewahrt, 1635 von William Laud, Erzbischof von Canterbury, erworben, und 1636 von diesem der genannten Bibliothek vermacht worden war. Ihr Autor könnte Nicetas von Herakleia oder Nikolaus Muzalone von Konstanza (Cypern) aus dem Beginn des 12. Jhdts. sein, also Katenisten, die möglicherweise noch unmittelbar aus dem Kommentarwerk des Cyrill kopierten. – Was enthält nun die vorliegende Publikation konkret? Erstens, die kritische Edition der genannten Anthologie (53–96). Sie basiert auf der Kollationierung aller von Angelo Mai zu seiner Edition verwendeten Handschriften. Es handelt sich um insgesamt 81 Exzerpte, teils längere, teils kürzere, zu Versen aus folgenden Psalmen: 1–4, 6, 8–9, 15–18, 30–31, 33, 35–37, 57, 60, 64–65, 67–68, 88–91, 100. Der kritische Apparat notiert dabei nicht nur die Varianten zu den Handschriften der katenarischen Überlieferung, sondern auch die wörtlichen oder sinnngemäßen Übereinstimmungen mit dem in PG 69 abgedruckten, aus Katenen gewonnenen Kommentar. Appendix II (99–102) stellt demgegenüber diejenigen Passagen zusammen, deren Zuschreibung an Cyrill bisher nicht möglich war, jetzt aber dem Alex-